

»Frei zu sein, war niemals leicht« (H.-R. KUNZE)

Was haben die Motive Wüste, Berg, Prophetin oder Kind gemeinsam? Sie bilden sowohl wichtige Motive im Exodusbuch als auch im Neuen Testament. Die Jesusgeschichte nimmt den Exodus als Gründungsmythos auf und aktualisiert ihn. Das von Jesus entwickelte Befreiungsprogramm ist eine Herausforderung für die Kirche heute.

Der Exodusmythos hat eine enorme Strahlkraft. Die in ihm angelegten Motive und Erzählzüge, Schlüsselwörter und Figurenkonstellationen sowie nicht zuletzt die programmatischen Strukturelemente werden in verschiedenen Büchern des Ersten und des Neuen Testaments immer wieder aufgenommen bzw. in einer je individuellen Form neu verarbeitet.

Exodus – Ein biblisches Thema

So liegen die Stichwortverbindungen zwischen dem Exodus und der Jesusgeschichte schnell auf der Hand, wenn man neutestamentliche Texte liest: Erzählt wird z. B. von der Geburt eines Kindes, das bedroht und in besonderer Weise gerettet wird; das Land Ägypten sowie die Zahlen 12 und 40 spielen eine wichtige Rolle; entscheidende Informationen werden auf Bergen oder in der Wüste ausgetauscht; herausragende Figuren wie etwa Mirjam und Maria treten in direkter Abhängigkeit zueinander auf; das Stichwort „Gesetz“ wird immer wieder diskutiert ... und vieles mehr. Der Exodusmythos legt durch seine starken Bilder einen roten Faden durch die Bibel, verbindet das Erste und das Neue Testament eng miteinander und steht für die theologische Einheit der gesamten Bibel.

Exodus – Ein ursprünglicher Befreiungsmythos

Der Exodus erzählt von Aufbruch, von Flucht und von der Befreiung aus der Gefangenschaft. Es geht darum, Altes zu verlassen und sich auf den Weg zu machen, um im Gelobten Land einen neuen Anfang zu starten. Aber mehr noch: Der Exodus beschreibt – wie Jan Assmann es in seinem grundlegenden Ex-

odusbuch auf den Punkt gebracht hat – den Gründungsmythos Israels, der dann in der literarischen Form die Fragen nach der Nähe Gottes zu den Menschen und nach der damit verbundenen, eigentlichen Identität des Gottesvolkes beantwortet. Die beiden Fragen hängen eng zusammen, bedingen sich gegenseitig und beschreiben ein Programm, auf dessen Grundlage die „Wir-Gruppe“ der jüdisch-christlichen Tradition entsteht. Den in diesem Sinne befreienden Mythos erzählen und beschreiben – um noch einmal mit Assmann zu sprechen – die Angekommenen und eben nicht die Aufgebrochenen, sodass mithilfe der Exodusgeschichten ein Gedächtnis entsteht, über das sich die genannte Gruppe definiert ... und zwar in ständiger Erinnerung an die eigene Vergangenheit und gleichzeitig mit klarer Perspektive für die gemeinsame Zukunft.

Exodus – oder: Die Geschichte Jesu mit dem Gott Israels

So verwundert es auch wenig, dass die neutestamentlichen Autoren jenen Gründungsmythos literarisch weiterverarbeiten und die Geschichte des Jesus von Nazaret in die Exoduskoordinaten einkleiden. Sie tun das umfänglich und äußerst unterschiedlich, was schon die programmatischen Anfänge der Evangelien bestätigen: So stellt Matthäus über den Stammbaum zu Beginn seines Buches (Mt 1,1-17) die Verbindung zwischen Jesus und den Ursprüngen Israels her, um dann anschließend mithilfe der Kindheitsgeschichte konkrete Exodusmotive als Vorbereitung für den weiteren Buchverlauf aufzunehmen (Geburt, Flucht, Kindermord, Rettung aus Ägypten). Auch das Lukasevangelium startet mit einer eigenen Kindheitsgeschichte und

legt viel Wert darauf, Maria als wahre Nachfolgerin der Prophetin Mirjam aus der Exoduserzählung auszuweisen (über den Namen, die Geburtsgeschichte, die prophetischen Lieder). Markus dagegen steigt ohne Kindheitsgeschichte ein und präsentiert gleich zu Beginn Johannes den Täufer als den „Rufer in der Wüste“, der zur Umkehr aufruft (Mk 1,1-8), stellt also die Wüste als besonderen Ort in den Mittelpunkt des Interesses. Schließlich eröffnet Johannes sein Evangelium mit dem berühmten Prolog, dessen letzter Vers (Joh 1,18: „Niemand hat Gott je gesehen“) die Begegnung und die Verhandlungen zwischen Mose und Gott als Anknüpfungspunkt aus dem Exodusbuch aufruft.

Wenn wir die Entwürfe der Evangelien weiter verfolgen, fällt auf, dass der Exodusmythos insgesamt den Rahmen für das Auftreten Jesu bildet. Er kommt als „Sohn Abrahams“, als „Sohn Davids“ und eben auch als „Sohn Gottes“ in die Welt und entwickelt sein eigenes Befreiungsprogramm. Er setzt sich mit unterschiedlichen Positionen auseinander und nutzt Tora und Prophetie für den eigenen Entwurf; die Bergpredigt (Mt 5-7) ist hierfür neben der bereits erwähnten Bergmetaphorik auch inhaltlich ein deutliches Beispiel. Immer wieder werden Antwortbausteine auf die oben genannten Fragen nach der Gottesbeziehung und der Identität der „Wir-Gruppe“ formuliert.

Und wenn wir den Bogen zum Ende der Evangelien spannen, kommen wir am Anfang des Exodusmythos an, nämlich beim gemeinsamen Mahl als dem Ausgangspunkt der Befreiung: Das letzte Mahl Jesu mit den Seinen wird als Pessachmahl inszeniert und dabei werden durchgehend Motive aus Ex 12 und Ex 24 verarbeitet. Gemeinsames Essen und Trinken dienen im Exodusmythos als Zeichen des Aufbruchs. Auch in der Jesusgeschichte beginnt mit dem Mahl etwas Neues: Durch den Tod Jesu am Kreuz und durch seine Auferstehung entsteht eine erneute und im Sinne der jüdisch-christlichen Tradition kontinuierliche Antwort auf die Frage nach der eigenen Identität.

Exodus – ein kommunikativer Ansatz für heutige (Kirchen-)Entwicklungen

Die Verarbeitung des Exodusmythos in der neutestamentlichen Literatur zeigt, dass die befreiende Idee des Exodus in konkreten historischen Situationen immer neuen Sinn schafft. Für die

heute anstehenden kirchlichen Transformationsprozesse ist das ein Geschenk: In Zeiten der notwendigen Veränderungen gilt es, sich auf den Weg zu machen, unbequeme Fragen zu stellen und gemeinsam angemessene Antworten zu suchen, Neues zu entdecken, ohne übergriffig zu werden, und sicher auch Altes zurückzulassen. Für die frühe Jesusbewegung war Jesus die personifizierte Exoduserinnerung, mit deren Hilfe man sich aufmachte, um eine gerechte Welt zu schaffen. Auch wir Heutigen sind gut beraten, auf eine solche „Vernetzung“ zurückzugreifen und bei allen synodalen Anstrengungen immer wieder die entscheidenden Fragen nach der Gottesnähe und unserer eigenen Identität als „Wir-Gruppe“ zu stellen. Die Verbindung zwischen Exodus und Jesusgeschichte bietet reiches Potenzial, die Erfahrungen der langen Tradition zu deuten und gleichzeitig vorausblickend zum Neudenken und zu veränderndem Handeln umzusetzen ... auch wenn „frei sein“ niemals leicht ist!



Andreas Leinhäupl unterrichtet Biblische Theologie an der Katholischen Hochschule für Sozialwesen Berlin und ist Mitglied im Vorstand des Katholischen Bibelwerks e.V.